Zeitschrift: Heimatbuch Meilen

Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen

Band: 10 (1971)

Rubrik: Fünf Herbstsequenzen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fünf Herbstsequenzen

Pierre Walter
Müller

Die Losung ist Exod! Der Boden, Schoss und Schale,
o Erde! Cereales Tenn der Kathedrale,
mit mir beschritten von der Tauben roten Füssen,
— o Purpurstrophe meines letzten Gartenjahrs!
Vergeudung ist Gebot, Geschenktes wird Geschenk, —
das Angebinde eines leisen Frauenhaars
berührt und fesselt unverhofft mich am Gelenk,
und überall, wie Hände, die beim Abschied grüssen,
fällt Laub in loser Schar, wohin ich seh und geh:
Die Luft ist voller Zeus im Fall auf Danae!
Der Gaden der Alleen und der Rotunde Dom
stehn lichterloh und delirieren im Ruin:
So flammte Troia für Vergils zukünftiges Rom!
Ein Flügelaufruhr zaudert, ohne Lust zu ziehn, —
Natur rührt an sich selbst und gibt und nimmt sich hin . . .

Das Taggestirn war lange Morgenmond im Silberflor,
die Wasserflur, verloren an den Duft des Uferlosen, —
dann wandelte die tüllverhüllte Milde sich zur Sonne.
Die zarte Melodie des Horizonts, die sie beschwor,
nun singt sie sich im frohen Licht und säumt die blaue Wonne
des nachbarlichen Himmels und der Erde fernstes Glück.
Noch brennt am höchsten Stiel des Beets das Polygon der
Rosen,
noch werben Bienen um der letzten Astern späte Huld,
noch, und ungläubig, triffst du den Opal der Skabiosen, —
sonst wagt sich nichts mehr vor, und jedes will zum Grund
zurück.
Was er dem Licht gebar, dankt der erfahrenen Geduld
in Spolien puren Golds und tilgt die froh erkannte Schuld, —
o heitere Entgeltung vor der nahen Winterrast:
Die Saat der Zukunft ist, als Sohn, in jeder Frucht zu Gast!

O Herbst! Wer zieh, gerechterdings, dich der Melancholie?
Nicht anders schweigt die Lichtfermate des azurnen Firmaments
das Filigran der blühnden Sternhollunderdolden aus,
als, trunken von sich selbst, das mittägliche Schweigen
das innre Jubilieren in dem Flammenreigen
der Stauden, Sträucher, Wipfel, wie sie, im Verneigen
sich selbst entfallend, lassen, was die gute Erde lieh!
Mein Herz nimmt sich nicht aus und grüsst die Lust des tötlichen Ferments!
Ich rühre, Erde, an die Erde, die nun bald mein Haus . . .
Rings um mich schüren unspürbare Nüstern kühle Gluten,
geheime Lippen reden dringlich auf Viburnen ein,
entfachen flüsternd sie zu Lüstern, die aus allen Ruten
ihr Licht verbluten, bis sie ausgelöscht und arm und rein,
und, Kindern gleich, die man im Bett bei übermütigem Tanz betraf,
stellen sie sich, als ob sie tot, und fallen aus dem Spiel in Schlaf . . .

Wo ist, o Tod! Dein Stachel? Wirklich süsser! Wo?
Ich weiss mich lang schon jenseits deiner grambetränten Schwelle
und blicke über deine Schulter auf den Erdentag zurück.
Vergehe, was vergänglich, der Verwandlung froh!
Sich selbst verwendend reift gewandte Not der eignen Unschuld Glück!
Hamlet, das Kind, und so viel weiser als in der berühmten Frage,
steht unter einem Baum, im Gras, in flutendreiner Helle
und beisst in einen Apfel, dessen Rund es kaum umspannt.
Noch nimmt es ihn und sich nicht aus den ewig weisen Händen,
die, beider Sinn erfüllend, eins an's andere verwenden. —
Das Sein ist gut! Und welche unverdiente Gunst, dass ich es trage
Nur einen Augenblick! Und dass ich, Liebste, dich in ihm gekannt!
Nur einen Augenblick? Ich fand mit dir die heilige Stelle,
den ewigen Ort des Meeres, das sich ewig selber Quelle, —
Hamlet, das Kind, weiss nichts davon, noch nicht daraus verbannt . . .

O singe dich in Worten, die ich meinen Brüdern bringe!
Mein Herz schliesst keinen aus vom ersten bis zum jüngsten
Tage,
nicht einer, den es nicht in seinem Ursprung in sich trage —
O Mutterstadt! In deren tausendfaltig-einem Ringe,
der eignen Ohnmacht eingedenk, ich eins mit euch erklinge
im Preis der Allmacht, deren Liebesnot darin gewendet,
dass sie, im selbst-gezeugten Licht an unsre Nacht verwendet,
ihr nötiges Ich in unserm gnadenhaften Du vollendet,
unschuldig sühnend selbstversöhnt in ihrem einzigen Sohn,
den Abgrund unserer Not in Selbsterhörung miterhörend,
den Tod bestehend, ihres ewigen Opfers ewiger Lohn!
O Sohn! Wir Seelen sind für unsern Vater so betörend,
weil sein Verlangen, Brot zu sein, mit unsrer Stillung endet, —
auf dass wir, selber-selbstlos nur, was er sich, selbstlos-
selber, gibt,
mit ihm in dir in uns ihn wiederliebten, wie er uns geliebt . . .

Der Verfasser der fünf Gedichte ist seit langem in Meilen ansässig. Aus seinem Werk wurde ein Fünfzeiler für ein Chorfenster ausgewählt.